

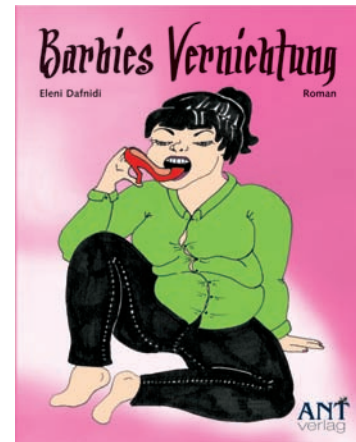
Leseprobe

Barbies Vernichtung

Roman von Eleni Dafnidi

ISBN: 978 3 9810983 0 3

€uro 15,00 Seiten 288



Ich wurde an einem Tag geboren, als alle Musen frei hatten. Keine besonderen Vorzüge, kein Talent, keine besonderen Gaben. Nichts. Meine Eltern liebten mich, indem sie mich fütterten. Ich bekam sozusagen Liebe mit dem Löffel. Unzählige Lagen Fett, unzählige Dosen Liebe verwandelt in Moussaka, Nudeln und Torten...

Thenia hat von klein auf gelernt, dass Liebe... Essen bedeutet. Jetzt, als dreiundzwanzigjährige Jurastudentin, versucht sie mit ihren 102 Kilogramm Gewicht in der Männerwelt Fuß zu fassen. Diese aber ignorieren sie völlig. Sie versucht abzunehmen und macht Versuche geliebt zu werden. Bis zu dem Augenblick, als eine unerwartete Liebe ihr Leben auf den Kopf stellt. Und was jetzt? Schluss mit Pizza, Schokolade und Pasta? Oder wäre es besser, alle Barbies dieser Welt auszurotten?

„Ich wollte sie nicht ausrotten. Glaubt mir. Ihr Dasein aber reizte mich. Ihre Schönheit erinnerte mich an meine Hässlichkeit. Ihr Glück an meine Misere. Dann kam Er. Groß, dunkel, wunderbar. Wie Ken, so sollte auch Er für eine Barbie bestimmt sein und nicht für mich...“

Es geht wie immer um die Liebe! Kann eine übergewichtige junge Frau auch die Liebe finden oder muss sie sich erst dem Zeitgeist beugen? Muss man sich zu Tode hungern oder ist nicht jeder liebenswert, so wie er ist? Warum versuchen sich alle jungen Frauen einem einzigen Ideal zu unterwerfen? Müssen sie erst krank werden, um zu begreifen, dass nicht alle gleich sein können und sollen.

Dicke haben zwar manchmal ein schweres Leben, dafür aber kiloweise Humor!

Ein Roman von Eleni Dafnidi – mitten aus dem Leben – voller Witz und Situationskomik. Einfach zum Totlachen!

Essen, trinken... aber auch die Lage im Auge behalten

Wie einem ein Blätterteigstrudel mit Cremefüllung aber auch die Laune heben kann! Danach noch ein Strudel mit Hackfleisch! In der Uni herrscht sonntägliche Ruhe. Lediglich in der Mensa liegt ein leichtes Aroma von Toast in der Luft, und das beruhigende Geräusch einer Partie Back Gammon.

Apostolos steht hinter seiner Bar mit Kaugummis und sieht im Fernsehen eine Dokumentation über die Fortpflanzung der grünen Fliege.

„Was ist los, Apostolos? Haben uns Milieuängste erfasst? Armer Junge!“

„Schön, dich wiederzusehen! Du bist seit einer Woche verschwunden, und die Mensa erscheint einem leer...“

„Toli, hör´ auf mit dem Unsinn und mach mir einen Kaffee.“

„Toast?“

„Ach nein. Ich habe schon zwei Blätterteig-Teilchen gegessen. Aber einen Käsestrudel, wenn du hast...“

Rea klingt am Telefon panisch und braucht dringend meinen ungeteilten Beistand. Ihre Haare stehen unter statischer Elektrizität und wollen sich nicht legen und dass in dem Augenblick, als ihr rosa Lieblingsnagellack ausgegangen ist.

„Oh, was für ein Unglück! Also Mädchen, dich muss der böse Blick erwischt haben, um nicht zu sagen, jemand hat dich verhext! Ich komme sofort. Toli, gestrichen. Ich muss weg!“

„Jetzt? Wo ich dir doch den Käsestrudel schon vorbereitet habe?“

„Jetzt hör´ schon auf, gleich erzählst du mir, dass du den Blätterteig selbst ausgerollt hast! Aber gut, tu ihn schon her. Ich esse ihn unterwegs.“

Während ich über den Platz gehe, habe ich das Gefühl, dass alle mich wegen meiner gestrigen Heldentat beobachten. Ich gehe weiter, angeblich gelangweilt, während ich den angebrannten Käsestrudel esse. Ich muss Apostolos morgen zurechtweisen, sollte ich ihn sehen. Von gegenüber sehe ich jemanden, der auf mich zukommt. Irgendwie kommt er mir bekannt vor, und ich zerbreche mir den Kopf, woher ich ihn kenne... Oh, oh, ja. Das ist der junge Mann aus dem Taxi. Thenia, keine Panik. Biege anscheinend sorglos nach rechts ab. Ich biege ab. Beschleunige meinen Schritt. Entferne mich. Ich bin gerettet. Ich bleibe kurz stehen, um wieder zu Atem zu kommen – schließlich bin ich ja auch noch dick, das dürfen wir nicht vergessen.

„Mädchen? Mädchen?“

Oh nein, das gibt's doch nicht... nein unmöglich. Und doch ist es möglich. Jemand packt mich an der Schulter. Ich nehme den Ausdruck freudiger Überraschung an und drehe mich in seine Richtung um.

„Hallo...“

„Hallo. Wie geht es dir heute? Obwohl ich ja zugeben muss, du siehst schon viel besser aus...“

„Ja?“

„Bist du unterwegs? Gehst du Kaffee trinken?“

„Ja, ich gehe zu einer Freundin, hier gleich in der Nähe“.

„Gut... sehr gut.“

„Okay, wie sehen uns. Tschüss.“

Ich drehe mich zum Gehen um. Mein Gott, was war denn das wieder für eine Begegnung der dritten Art? Während ich versuche, meinen Pulsschlag wieder auf Normalstand zu bringen, höre ich hinter mir schnelle Schritte, die sich mir nähern.

„Mädchen?“

Verdammt! Haben wir denn heute nichts besseres zu tun? Ich setze wieder die Maske der freudig Überraschten auf und drehe mich um.

„Ja? Habe ich was verloren?“

„Ob dir was ´runter gefallen ist? (Lachen) Nein. Nur, ich wollte dir noch sagen, dass ich Jannis heiße und Student auf der Sportakademie bin und...“

„Und?“

„... und... nichts. Also! Wenn du Lust hast, können wir ja mal einen Kaffee zusammen trinken...“

„Also...“

„... einen Kaffee, was trinken...“

„Ich weiß nicht...“

„... etwas essen...“

„Freut mich! Thenia!“

Das war es. Das ist das magische Wort. ESSEN. Er schreibt mir seine Telefonnummer auf einen Zettel und geht fast fliegend davon. (Warum eigentlich?) Ich werfe den Zettel in mein Bauchtschchen, das ich um die Hüfte trage, um den Schwimmring an meinem Bauch zu verdecken. Wie kann ein so winziges Täschchen einen ganzen LKW-Reifen verdecken? Ich komme endlich bei Rea an.

Sie öffnet die Tür. Ihr Kopf versteckt sich unter einer Unmenge bunter Lockenwickler, das Gesicht eingeschmiert mit einer ekelhaften, undefinierbaren Farbe. Die Gesichtsmaske soll wohl gut gegen Stress sein.

„Bah, dieses Zeug stinkt vielleicht!“

„Dieses Zeug ist gut für deine Haut. Es bringt der Haut das natürliche Gleichgewicht zurück, gibt ihr Feuchtigkeit und wirkt der Lichtalterung entgegen.“

„Dieses stinkende Zeug macht das alles?“

Bevor ich mich fragen kann, bevor ich es bemerken und vor allem bevor ich widersprechen kann, liege ich bereits auf der Couch, eingeschmiert mit dieser ekelhaften Paste.

„Ist es denn notwendig, diese Gurkenscheiben auf die Augen zu legen?“

„Warum?“

„Na ja, ich überlege, ob ich sie essen könnte.“

„Dann isst sie halt, du wirst schon sehen, was du davon hast.“

Ich nehme die Gurkenscheiben runter und esse sie. „Und du? Isst du deine nicht?“

„Ich will keine Falten um die Augen bekommen, ich habe keinen Hunger. Außerdem will ich ein paar Kilo abnehmen.“

„Wenn du so weitermachst, wirst du anfangen, Zähne und Haare zu verlieren. In keinem Fall aber Kilos. Du bist ja nur noch Haut und Knochen.“

Mit zwei matten Bewegungen schnappe ich mir auch ihre zwei Gurkenscheiben und esse sie, angeblich damit sie mich ansehen kann, wenn sie mit mir spricht – aber tatsächlich, weil das Gemüse topfrisch ist.

„Also war es ein Märchen, die Geschichte mit der Elektrisierung und dem Nagellack? Du hast mich hierher gelotst, um mich in die grausame Welt der Folter einzuführen. Hier werden wertvolle Lebensmittel, die uns die Natur zum Essen gegeben hat, gegen das Altern eingesetzt?“

„Ich habe Angst vor dem Altern, denn ich will nicht als verschrumpelte Alte enden.“

„Ich habe Angst vor dem Alter, weil ich dann nicht mehr viel Zeit zum Essen haben werde.“

„... und um das alles zu verdauen, was du bis dahin gegessen hast...!“

Ha. Ha. Ha.

Wir hören auf zu lachen. Absolute Stille. Sie schaut mich an. Sie sieht fast unglücklich aus. Ein Wort noch, und sie wird gleich weinen. Tränen kommen näher... Sie sind schon in der Nähe. Sehr nah. Da sind sie!

„Entschuldige...“

Hey. Das kann doch nicht sein, dass sie ein schlechtes Gewissen hat, nur weil ihre Schwester und ihre beste Freundin sich in Abenteuer verwickeln.

„Rea, hör schon auf. Erst einmal, wenn jemand schuld ist, dann bin ich das. Ich war einfach unaufmerksam gestern. Ich war in meine eigenen Gedanken vertieft und habe die Gefahr nicht kommen sehen. Iro hätte durch meine Schuld in die Tiefe stürzen und sich alle Knochen brechen können.“

„Wenn...“

„Jetzt komm... Schluss. Lass es uns vergessen. Was passiert ist, ist passiert. Hast du mich deshalb mitten in der Nacht hierher gerufen? Um mir den Tag zu vererben? Und ich dachte schon, du würdest Zucchini machen, die ich doch so gerne mag!“

„Ha...“

„Außerdem hatte dieses Drama auch etwas Positives.“

Aus einem Zimmer höre ich Geräusche. Iro ist gerade aufgewacht. Ich helfe Rea, sie in ihren Rollstuhl zu setzen. Wir kämmen sie, machen ihr kalte Schokolade und setzen sie vor den Fernseher, damit sie sich die Wiederholungen ihrer Lieblings-Reality Show ansehen kann. Ich wische mir inzwischen das grüne Zeug vom Gesicht, angeblich weil ich Iro nicht erschrecken will. Was überhaupt nichts mit der Realität zu tun hat. Ganz im Gegenteil, sie amüsiert sich köstlich

darüber. Aber es war die einzige Ausrede, die bei Rea wirkte, um mir endlich das Gesicht waschen zu können.

„Also? Was ist das Positive, das bei der gestrigen Katastrophe herausgekommen ist und du mir noch nicht erzählt hast?“

„Ich dachte schon, du hättest es vergessen! Ha.“

„Erzähl schon. Ich höre“.

„Nichts Besonderes. Ich habe jemanden kennen gelernt.“

„Was? Wie? Wer? Wo? Wann? Groß?“

Also erzähle ich meiner Busenfreundin von meiner plötzlichen Bekanntschaft mit einem von Walt Disneys Helden. Sie werden verstehen, dass es sich hierbei um eine reine Frauenunterhaltung handelt, deshalb werde ich an dieser Stelle diesen altbekannten Dialog nicht wiederholen.

(Erstens: Sie kennen das Ereignis bereits und können sich – wenn Sie eine Frau sind – vorstellen, mit welcher Genauigkeit sich dieser Dialog entwickelt, nämlich bis zur ekelhaftesten Kleinigkeit. Zweitens: Da ich nicht möchte, dass dies auch einem Mann bekannt wird, falls sich nämlich einer unter den Lesern dieses Buches befinden sollte. Meine tiefsten Geheimnisse verstecken sich in einer rein weiblichen Unterhaltung, um so die ewige Frage der Männer nicht zu beantworten: „Also wirklich, was reden denn die so lange?“)

Eine Stunde später...

„Du musst ihn unbedingt anrufen!“

„Geht nicht. Vergiss es.“

„Warum?“

„Weil ich in einen anderen verliebt bin. Deshalb.“

„Was? Wie? Wer? Wo? Wann? Groß?“

„Lass das, Rea. Ich habe dir schon sehr viel für nur einen einzigen Tag erzählt. Nicht zu vergessen, dass durch die vielen offenen Fragen schon deine Maske bricht. Es wird Zeit, sie herunter zu nehmen, meinst du nicht? Wenn du sie noch ein bisschen drauf lässt, wird deine Haut auch gleich mit runter gehen!“

„Was sagst du da? Ich gehe nirgends wohin. Ich werde hier sitzen bleiben, bis du mir alles erzählt hast. Lass uns die Sache nochmal von vorne durchgehen...“

Oje. Hoffentlich nimmt sie das nicht so genau und will auch noch wissen, wo ich geboren wurde, wo ich in die Schule gegangen bin, etc..

„... erst einmal, wer ist er, seit wann geht das schon, und vor allem, warum erfahre ich das als Letzte?“

Es sind solche Momente, die mich glauben lassen, dass die Haarfarbe, die Intelligenz einer bestimmten Gruppe Frauen, beeinflusst. Was meint sie, wenn sie sagt, sie erfährt es als Letzte? Sie ist die einzige Freundin, die ich habe. Niemand außer ihr will mit einer Dicken befreundet sein. Wer weiß, warum... Vielleicht bekommen sie Angst, ich könnte ihnen was wegessen, wenn sie mich sehen? Was soll's, ich werde ihr antworten, weil ich sehe, dass sie tatsächlich geschockt ist.

Gut. Was sagt man jetzt? Das Einzige, was ich ihr mit Sicherheit sagen kann, ist, dass ich keine Ahnung habe, wer er ist.

„Ich weiß nicht, wer er ist und was er macht. Ich habe ihn erst zweimal gesehen. Einmal stehend und einmal sitzend. Während ich ihn stehend sah, habe ich festgestellt, dass er ziemlich groß ist, und das ist die einzige deiner Fragen, die ich dir mit Bestimmtheit beantworten kann. Während ich ihn sitzend sah, also da könnte ich sagen, er lässt den Stuhl besser aussehen.“

„Gibts es denn sonst keine Hinweise, die sein dunkles Dasein erleuchten könnten?“

„Ja, doch! Das erste Mal wurde er gesichtet, als er in der Mensa der Uni seinen Morgenkaffee trank, und das zweite Mal, während er im Luna Park die akrobatischen Kunststücke deiner Schwester Iro beobachtete! Und beide Male konnte ich mich mit absoluter Sicherheit bis auf die Knochen blamieren. Also vermute ich, dass er mich mit dem Zirkus Mentrano in Verbindung bringt. Hast Du noch offene Fragen?“

„Hast du ihn mit irgendeinem unserer Bekannten reden sehen?“

„Nein.“

„Also überlassen wir euer nächstes Treffen der guten Laune Fortunas oder dem lieben Gott.“

„Niemals. Ich habe aufgehört, vom lieben Gott Gefallen zu erbitten.“

„Warum?“

„Weil Er in der Lage ist, ein Erdbeben herbei zu führen, damit der fünfte Stock, in dem ich wohne, in die Luft fliegt und zufällig in seinem Garten landet, während er sich gerade Zigaretten holen will. Und ich werde ihn auch noch am Kopf treffen, damit er eine Amnesie bekommt, mit dem Ergebnis, dass er mich eine Minute, nachdem er mich kennen gelernt hat, wieder vergisst. Dann muss ich ihn noch mal treffen und wieder kennen lernen. Also alles von vorne. Nein Rea, lass mal lieber.“

„Du übertreibst mal wieder.“

„Ich bin Realist. Ich bin in der Lage, so verrückte Dinge zu erleben... Na! Siehst du, was du jetzt gemacht hast? Mit dieser Unterhaltung habe ich mich aufgeregt, und nun bekomme ich Heißhunger.“

„Ich geh´ mal schnell und mache dir einen Toast, und du versuchst, dich zu beruhigen.“

„Falsch. Erst werde ich was essen, und dann werde ich mich beruhigen.“

Während Rea meinen Toast vorbereitet, nähere ich mich mit den entsprechenden Sicherheitsvorkehrungen Iro, weil es doch wirklich noch zu früh ist für Pirouetten und Ähnliches.

„Wie geht’s, Iro?“

Keine Antwort.

„Alles okay?“

Als Antwort Schweigen.

„Was schaust du da an?“

Keine Reaktion, nicht mal ein Blick.

Iro spricht äußerst selten, und wenn sie es einmal tut, ruft sie bei ihrer Mutter und Schwester Freudentänze hervor. Heute, trotz meiner Versuche, hat sie sich nicht mal eines ihrer eigenartigen „gea“ entlocken lassen. Ich habe es nicht einmal geschafft, dass sie mich ansieht. Macht nichts. Vielleicht ist es zu meinem Besten. In der letzten Zeit bin ich ganz schön abenteuerlustig geworden.

Ich setze mich neben sie und vertiefe mich auch ins Fernsehen. Es handelt sich hier um eine Reality Show, bei der sechzig Personen aufgefordert sind, in einem Bus zu leben, der vierundzwanzig Stunden in Bewegung ist. Wer die Schnauze voll hat oder sich mit den anderen anlegt, kann aussteigen, wenn der Bus anhält. Außer natürlich, er wird vorher heraus gewählt, was auch zu einem vorzeitigen Ausstieg führt, und zwar egal, wo sich der Bus gerade befindet. Der letzte, der durch diese Strapazen kommt und vom Publikum nicht heraus geworfen wird, der gewinnt zweihunderttausend Euro, einen Bus, ein Mountainbike und eine Kaffeemaschine.

Im Moment befinden sich, wie ich erfahren habe, nur noch zwei Personen im Bus. Es handelt sich hierbei um ein Paar, das sich den ganzen Tag in der Bustoilette bespringt. Die restliche Zeit verbringt es eng umschlungen auf der Galerie des Busses. Es sieht nicht so aus, als könnte sich das Publikum entscheiden, welchen von beiden es in die Wüste schicken soll. Weit weg von der Publikumsentscheidung rauft sich die arme Produzentin die Haare. Ich jedenfalls habe den Eindruck, dass die beiden aus Trotz dabei bleiben, um die arme Produzentin zu zwingen, das Spiel vorzeitig zu beenden und ihnen beiden die versprochenen Gewinne und eine saftige Entschädigung zu bezahlen. Von dem bisschen, was ich gesehen habe, und ohne eine kosmische Meinung äußern zu wollen, tendiere ich zu Theodor, weil er besser genährt ist und selbstverständlich mehr isst als Vangelis. (Kollegiale Solidarität...)

Rea kommt mit meinem Toast und drei Fragen: „Also gut! Thenia, jetzt sag mir bloß nicht, du schaust diesen Unsinn auch an! Iro, willst du auch einen Toast? Also wirklich, diese Typen im Bus tun doch nichts anderes als zu schlafen, oder?“

Ich antworte ihr nicht, weil ich esse, und Iro antwortet generell heute nicht. Rea kennt beide Zustände sehr gut, und deshalb nimmt sie es nicht persönlich.

Soweit so gut! Gut auch der Toast und der Tratsch und das Herumliegen, aber morgen habe ich Prüfung im Fach Strafrecht. Ich muss mich in verschiedene Verbrechen von Personen vertiefen, die einen Hang zur Kriminalität haben. Es ist einer dieser Tage, an denen ich gar keine Lust habe, Paragraphen zu büffeln. Es ist einer dieser Tage, an denen mein Gehirn nur einfachste Dinge verarbeiten kann, die lediglich zur Befriedigung alltäglicher, einfacher Bedürfnisse des Lebens gehören. Also gut: essen, kacken..., schlafen.

ESSEN!!!

Was das Essen angeht, bin ich eingedeckt. Was die morgige Prüfung angeht, eher weniger. Es sieht so aus, als müsste ich mich auf meinen alten Sport wieder besinnen: Spickzettel schreiben. Altes Handwerk; kann man immer wieder brauchen. Mein zweiter Verstoß gegen das gute Benehmen bis jetzt, nach der

Umsetzung einer mörderischen Überfressung. Anfangs habe ich mir gedacht, ich könnte originell sein im Milieu der Abschreiber und die Informationen auf Kekse mit Erdbeercreme ritzen. Diesen Einfall musste ich unter Berücksichtigung meiner bulimischen Neigungen leider verwerfen. Ich fürchtete, dass die Kekse des Wissens, die zur Unterstützung des Gedächtnisses bestimmt sind – bevor sie zum Einsatz kommen – als zerkaute Masse in meinem Magen landen, und da nützen sie wirklich niemandem.

Was die Art der Spickzettel angeht, die ich im Verwaltungsrecht benutzt habe, so muss ich zugeben, sie haben sich als unvorteilhaft, zeitraubend, unbequem und nicht wirklich wirkungsvoll entpuppt. Die Spickzettel mit den Antworten in einer Tüte Chips zu platzieren war zwar theoretisch ein supertaktischer Zug, allerdings in der Umsetzung haben sie sich – tatsächlich und auch metaphorisch – als Kartoffelentpuppt. Ähnlich wie mein Bikini vom letzten Jahr. Wundervoll an der Schaufensterpuppe, grauenvoll an mir. Die Nachteile dieser Vorgehensweise: das ermüdende Suchen zwischen den Kartoffelchips, um den richtigen Spicker zu finden (Verlust kostbarer Zeit) und ständige Geräusche (hochgefährliches Unterfangen). Das Ergebnis: Die Abgabe eines unmöglichen Schriftstücks voller Fettflecken und Oregano-Duft.

Die strenge Aufsicht zwang mich, mir neue Wege auszudenken, um spicken zu können und – warum auch nicht – die Vorzüge meines Aussehens zu nutzen, um mein Ziel zu erreichen. Leider sind die alten, klassischen Arten des Abschreibens schon seit Jahren unter allen Studenten bekannt und wurden bereits von allen möglichen unfähigen Personen umgesetzt. Das Ergebnis war, dass sie auch der gegnerischen Partei bekannt wurden, welche sich erfolgreiche Wege der Ermittlung und Unterdrückung eben dieser Phänomene hat einfallen lassen. Das funktioniert aber nicht bei mir. Von dem Moment an, wo sich keiner für die Dicke in der Ecke interessiert, habe ich gut daran getan ihnen zu beweisen, dass ich in der Lage bin, ihnen die besten Noten vor ihren eigenen Augen zu entlocken, und zwar essend.

Irgendwann, mit meinem Diplom in der Hand, hätte ich dann Seminare für dicke Studenten zur Nutzung ihrer körperlichen Vorzüge beim Spicken organisieren können. Die Seminare würde ich „Dicke und Spickzettel“ nennen. Lerne, achte, wende an und nutze alle Möglichkeiten zu deinen Gunsten, die dir die Natur gegeben hat. Ich würde die Seminare in der Uni halten, und zwar kostenlos, als eine soziale Geste für den unbekanntesten dicken Studenten. Während der Schulung würden leichte Snacks und Getränke serviert, freundliche Spende einer bekannten Fastfood-Kette der Stadt.

Der Pot ruft...(bitte entschuldigt mich)

Während der Darmentleerung kam mir die Idee, auf Kaugummipapier zu spicken, phantastisch vor, und ich wunderte mich, dass mir das nicht schon viel früher eingefallen ist – ungefähr drei Jahre früher. Außerdem kann mich niemand beschuldigen, nur weil meine Prüfungsunterlagen nach Minze riechen. Die Spickzettel wurden innerhalb einer Stunde geschrieben und sorgfältig in die Kaugummipackung gewickelt. Ich werde ruhig schlafen, so wie jeder Student, der sich wohl fühlt, weil er ausreichend vorbereitet ist. Ich habe den Wecker auf acht gestellt, um noch Zeit für ein stärkendes Frühstück vor der Prüfung zu haben, die für zehn Uhr angesetzt ist und...

... SCHLAFEN

10:30 Uhr
